Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 12. April 1888. Nr. 172.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Die Kaiserin und Königin Viktoria hat auf die ihr von den Frauen und Jungfrauen Berlins gewidmete Adresse zu Händen des Komitees folgende Antwort ertheilt, die der „Nat.-Ztg." zur Veröffentlichung zugeht:

Die Frauen Berlins haben Mir durch ihre Zuschrift eine große Freude bereitet. — Ich danke ihnen von Herzen für ihre treue Theilnahme an dem schweren Schlage, welcher durch den Tod unseres großen vielgeliebten Kaisers Unser Haus und die ganze Nation getroffen hat! — Mit ihnen hoffe Ich zu Gott, daß dem Kaiser, Meinem Gemahl, baldige Genesung von der Krankheit, welche Ihn heimsucht, beschieden werden möge. Ich danke ihnen auch für das Vertrauen, welches sie Mir und Meinen Bestrebungen für das Gemeinwohl in so warmen Worten ausgesprochen haben. Schon eine Reihe von Jahren hindurch ist es Mir vergönnt gewesen, mit den Frauen Berlins für das Wohl des weiblichen Geschlechts, für die Erziehung und für die Linderung materiellen und sittlichen Elendes wirken zu dürfen. Manches ist erreicht, Dank der verständnißvollen und hingebenden Hülfe, welche Ich gefunden habe, aber Größeres bleibt noch zu thun. In aufrichtiger Liebe und freudiger Begeisterung stelle Ich Meine ganze Kraft in den Dienst Unseres Volkes. Von den Berliner, wie von den übrigen deutschen Frauen hoffe Ich — nach den vielen Kundgebungen, welche Mir zugegangen sind — mit Bestimmtheit, daß sie auch ferner bereitwillig mit Mir an den großen Aufgaben, welche den Frauen obliegen, arbeiten werden, d. h. Noth und Leiden zu mildern, edle Freuden zu schaffen und durch rechte Kindheit- und Jugend-Pflege den festen Grund zu allen wahrhaft menschlichen Tugenden zu legen.

Charlottenburg, den 10. April 1888.

Viktoria.

— In einer Goldschmiede-Werkstatt Berlins wird gegenwärtig die letzte Hand an das dem Prinzen Heinrich von den deutschen Marine-Offizieren gewidmete Hochzeits-Geschenk gelegt. Es besteht aus einem silbernen Tafelaufsatz, der einen von den Wogen umbrandeten Leuchtthurm darstellt, in dessen oberster Spitze durch einen leichten Druck elektrisches Licht erstrahlt. Um den unteren Theil des Thurmes zieht sich ein von Calandrelli modellirter Fries.

— Eine weihevolle und glänzende Feier zum Gedächtniß weiland Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und zur Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Friedrich veranstaltete gestern Abend der nationalliberale Verein zu Berlin im Krollschen Etablissement, dessen großer Theatersaal zu diesem Zwecke auf das prächtigste geschmückt war. Besonders sinnig und schön war die Gruppe, in welcher sich, von goldenen Palmenwedeln überragt, auf hohem, weißem Postament die mit dem goldenen Lorbeer bekränzte Büste Kaiser Wilhelms erhob. Auf vergoldeten Postamenten brannten in ebensolchen Schalen lodernde Feuer. Die Theilnahme an der Feier war so zahlreich, daß die Sitzplätze im Saale und in den Logen bei Weitem nicht ausreichten, die ganze Versammlung aufzunehmen. Das Programm war sehr umfangreich und gewählt. Ein Hymnus für Posaunen von Giovanni Gabrieli eröffnete kurz nach 8 Uhr die Feier. Dann begrüßte Baurath Kyllmann die Versammlung, insbesondere die sehr zahlreich anwesenden Frauen, forderte sie auf, an der erhabensten Tugend Kaiser Wilhelms, die er uns zum bleibenden Vermächtniß hinterlassen, der Pflichterfüllung, festzuhalten und das kostbare Kleinod im Sinne des glorreichen Vorbildes weiter zu pflegen, eines Vorbildes, das fortdauert in unserem erhabenen Kaiser Friedrich, dem Gott volle Gesundheit und eine heilbringende Regierung bescheiden möge. Nach dem Vortrage des 43. Psalms, für achtstimmigen Chor von Felix Mendelssohn und des Mendelssohn'schen Chorliedes „Zeitenwende" bestieg Prof. Brunner die Rednertribüne, um in der Festrede ein Lebensbild des großen Kaisers zu entrollen. Auch der Gegenwart gedachte der Redner und führte aus: Die Lage ist ernst; die Gegner scheinen nur zu lauern auf die erste Schwenkung, in welche das deutsche Reich durch eintretende Wandlungen versetzt würde. Aber wir haben keinen Grund zu zagen. Kaiser Friedrich verheißt uns ein männlich kraftvolles, ein nationales Regiment, ein Regiment, welches die wahrhaft staatserhaltenden Volkskräfte zu fördern und vor Allem den Frieden, die Größe und Ehre des Reiches zu hüten bestrebt ist. Je ernster die Zeit, um so fester sei die Treue gegen Kaiser und Reich. Gott segne, Gott erhalte, Gott stärke und begnade Seine Majestät Friedrich, unsern Kaiser und König! Mit Schluß der Rede ging der schwarze Vorhang, der die Bühne in zwei Theile getheilt hatte, auf und im Hintergrunde erschien unter einem Baldachin von Purpur und Gold, umgeben vom Grün der Lorbeerbäume, die Büste Kaiser Friedrichs, während der Chor Händels „Seht, er kommt" vortrug. Die königliche Hofschauspielerin Fräulein Johanna Schwartz, angethan mit faltenreichen weißen Gewändern, begrüßte den neuen Kaiser mit dem Wolff'schen „Heil Kaiser Friedrich" und überreichte ihm den Lorbeerkranz. Der Hymnus von Julius Lohmeyer, für achtstimmigen Chor und Posaunen, komponirt von Th. Krause, leitete zur Nationalhymne über, die von der stehenden Versammlung mit Begeisterung gesungen wurde. Ein Hoch auf Kaiser Friedrich beschloß die imposante Feier.

— Auf Veranlassung des Herrn Staatssekretärs Dr. von Stephan sind in denjenigen Orten, wo es an anderen Sammelstellen fehlt, die Reichs-Postanstalten zur Entgegennahme von Spenden für die Ueberschwemmten ermächtigt worden.

— Von vorzüglich unterrichteter Seite wird dem „B. T." bestätigt, daß die Meldung gewisser Blätter, nach welcher der Plan bestanden habe, dem Fürsten Alexander von Battenberg das Kommando eines Armeekorps zu übertragen, lediglich als eine tendenziöse Erfindung zu bezeichnen sei. In eingeweihten Kreisen wird versichert, es sei höchstens die Frage erörtert worden, ob es angängig erscheine, dem Fürsten, der ja mit Leib und Seele Soldat ist, das Kommando einer Kavallerie-Brigade zu übertragen.

— Die englische Presse erörtert begreiflicherweise die Kanzlerkrise nicht minder eifrig als die deutsche. Sie stellt sich zu derselben sehr verschieden. Während die „Times" dem Fürsten einen Vorwurf daraus machen, daß er aus einer reinen Familienangelegenheit, die keineswegs den von ihm behaupteten politischen Charakter habe, eine Staatsfrage gemacht und ohne Noth das Geheimniß der Oeffentlichkeit verrathen habe, nehmen andere tonangebende Blätter sowohl liberaler wie auch konservativer Färbung für den Fürsten Partei. Die „Morning Post" stellt den politischen Gesichtspunkt in den Vordergrund: „Angesichts der wiederholten Liebesheirathen der Mitglieder unseres Königshauses mag es manchen Engländern erscheinen, als ob die mittelalterlichen Beschränkungen fürstlicher Ehen nicht mehr existiren. Dennoch bleiben gewisse Hindernisse bestehen, mag das Seil von Seide sein oder der Käfig von Gold. Augenscheinlich ist dieses so bei der Prinzessin Viktoria, und so irritirend es dem Kaiser Friedrich gewesen sein mag, so glauben wir, daß er wohl daran gethan hat, einen Bruch daheim und im Auslande zu vermeiden. Falls es wahr ist, daß von dem beabsichtigten Bündniß Abstand genommen werden soll, so ist die Hochherzigkeit des deutschen Monarchen nur anzuerkennen. Sicherlich werden seine Motive von Allen gewürdigt werden, welche die Tiefe seiner Verantwortlichkeit begreifen, und zum Glück setzt ihn die Ausnahmsstellung Deutschlands unter den europäischen Großmächten in den Stand, ohne den geringsten Verlust seiner Würde auf die Erfüllung seines Wunsches zu verzichten." Der „Standard" gelangt mehr und mehr zur Anerkennung der Berechtigung der Einwände des Fürsten Bismarck: „Der Reichskanzler vergißt niemals, daß falls Deutschland einen Fehler am Bosporus oder an der Donau macht, es ihn mit dem Blute seiner Söhne an der Weichsel und am Rhein zu zahlen haben würde. Niemals darf es einen Augenblick außer Acht gelassen werden, daß das Reich vielleicht binnen Kurzem gegen Frankreich oder gegen Rußland, und vielleicht gegen Beide, zu kämpfen haben wird. Aber die Ansicht des Kanzlers und des alten Kaisers ist stets gewesen, daß, während ein deutsch-russischer Krieg unfehlbar ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland herbeiführen, ein deutsch-französischer Krieg diese Folge nicht haben würde. Mit anderen Worten, wenn Deutschland seine Karten richtig spielt und sich nicht in Angelegenheiten mischt, welche es nicht direkt angehen, und die Empfindlichkeit des Zaren schont, so kann es selbst ein Ultimatum an Frankreich senden, ohne daß es darum einen Krieg mit Rußland nothwendigerweise zu befürchten hat. Die Franzosen wissen dieses sehr wohl, und widmen deshalb der Kanzlerkrisis so viel Aufmerksamkeit. Boulanger hat, seiner Reklamepolitik gemäß, die aufregende Frage des Augenblicks so gut ausgebeutet, wie nur möglich. Aber die Fortschritte, welche der französische General jüngst gemacht hat, sind dem Reichskanzler nicht entgangen, und das Wiedererscheinen Boulanger's auf der Bühne mag etwas mit der nervösen Besorgniß des deutschen Staatsmannes, die Empfindlichkeit des Zaren zu verwunden, zu thun haben."

— Es wird von einer Adresse berichtet, in welcher dem Fürsten Bismarck Vertrauen zu seiner Amtsführung ausgesprochen und der Wunsch ausgedrückt werden soll, daß er in seiner Stellung verbleiben möge. Man kann das gleiche Vertrauen theilen und den gleichen Wunsch hegen, und doch das Vorhaben, das in dem Adreßentwurf seinen Ausdruck findet, nicht nur für ein höchst unnützes, sondern sogar gefährliches ansehen. Ueber die Gründe, die zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck geführt haben sollen oder wirklich geführt haben, sind in die Oeffentlichkeit nur Gerüchte gedrungen. Aber selbst wenn die Thatsachen, die sich zugetragen, klar vor aller Augen darlägen, würde es ein bedenkliches Unterfangen sein, wenn durch Kundgebungen dieser Art ein Druck nach der einen oder der anderen Seite hin versucht werden sollte. Wir haben den aufrichtigen Wunsch, daß der Kanzler in einer Stellung verbleibt, in der er uns Großes erwirkt hat. Wir haben jetzt aber auch noch keine Thatsachen wahrnehmen können, die darauf hindeuteten, daß an der allein maßgebenden Stelle ein Wechsel in dieser Stellung gewünscht oder zugelassen werden würde. Aus diesem Grunde ist es dringend zu wünschen, daß gerade die Kreise, an welche bei der Adresse in erster Linie gedacht sein mag, sich von einer Unterzeichnung derselben fern halten mögen. Es könnte mit derselben leicht das Gegentheil von dem bewirkt werden, was erreicht werden soll. Mit derartigen Maßnahmen arbeitet man nur den Elementen in die Hand, welche auch bei dieser Gelegenheit im Trüben fischen wollen. Und Taktlosigkeiten sind in dieser Zeit schon genug begangen worden.

— Der Petersburger Polizei ist es, wie dem „B. T." von gut unterrichteter Seite gemeldet wird, allem Anschein nach gelungen, einen vollständigen nihilistischen Mordanschlag gegen den Grafen Tolstoi aufzudecken. Der ersten Verhaftung vor dem Marienpalais folgten Tags darauf verschiedene Verhaftungen auf der Straße und in mehreren Wohnungen, angeblich auch einiger Studenten. Daß bei den Arretirungen Revolverschüsse fielen, ist eine Fabel. Am stärksten kompromittirt ist der zuerst Arretirte und die Mutter desselben; der Bruder soll nur Mitwisser gewesen sein. Der verstorbene Vater der Beiden, ein Engländer, erfreute sich des besten Rufes. Desgleichen wird ein in Petersburg lebender Bruder des Verstorbenen, ein hochangesehener Mann, als aufs tiefste bekümmert geschildert über seine Neffen, welche einem illegalen Verhältniß entsprossen, und denen nachträglich erst ihr bald darauf verstorbener Vater seinen Namen gab, ohne die Mutter, eine Russin, zu heirathen. Die Polizei hatte bereits von dem beabsichtigten Anschlag Wind und beobachtete die Verschworenen.

— Aus Petersburg meldet „H. T. B." vom 11., daß der Zar, um weitere Beweise seiner durchaus friedlichen Gesinnung zu geben, nunmehr die definitive Einstellung der Libauer Hafenbauarbeiten befohlen habe, für welche seiner Zeit 3 Millionen Rubel votirt wurden. Aus Warschau wird berichtet, sämmtliche für den Kriegsfall engagirten Zivilärzte seien verständigt worden, daß man vorläufig auf deren Dienste nicht mehr reflektire.

Kiel, 10. April. Die beiden „Taxatoren" des Bauamts IV. für den Nordostseekanalbau, welches die Strecke vom Kieler Hafen bis zum Ostende des Schiernauer Sees umfaßt, die Herren Nielsen und Riemschneider aus Hannover, haben seit einiger Zeit ihre Arbeit beendet! Dieselben werden nur nochmals zum Verkauf des Gutes Projensdorf hinzugezogen, welches ohne den Viehbestand rund 600,000 Mark kostete. Die Kanalkommission hat sich entschlossen, das ganze Gut zu kaufen, obgleich sie für den Kanalbau nur 78 Hektar brauchte. Der Nordostseekanal trennt nämlich das Gut in zwei sehr ungleiche Theile, von denen der kleinere mit den Wirthschaftsgebäuden und etwa 100 Hektar Land auf der holsteinischen, der größere auf der schleswiger Seite liegen würde. Die Kommission hätte im Falle des Nichtankaufs des gesammten Gutes außer der Kaufsumme für die 78 Hektar mindestens auch für die Wirthschaftsgebäude Entschädigung zu leisten. Sie kommt bei dem Ankaufe des ganzen Gutes besser weg, da sie mit Leichtigkeit das überschüssige Land veräußern kann. Im Ganzen genommen haben sich die Anlieger mit der Kommission bei Zahlung von 4 Prozent über den „Tax"werth gütlich geeinigt; nur eine Wittwe in Suchsdorf und ein Besitzer in Wiek beantragten Enteignung. Es muß nun ihr für den Kanal beanspruchtes Land aufs neue abgeschätzt werden, und zwar von neuen „Taxatoren". Nach Beschluß der Generalkommission kann auch ohne Zustimmung der gegenwärtigen Eigenthümer mit den Arbeiten begonnen werden; die Enteignung erfolgt dann später.

Ausland.

Paris, 10. April. Die Bewegung zu Gunsten Boulangers ist in sichtlichem Aufsteigen begriffen und nimmt dadurch einen besonders bedenklichen Charakter an, daß der Ex-General, wenn auch nicht mit seiner Person, so doch zunächst mit seinem Namen der feste Hort wird, um den sich die Unzufriedenen schaaren. Diese Unzufriedenen rekrutiren sich nun aus den verschiedensten Elementen, aus Radikalen, gemäßigten Republikanern, Bonapartisten, Ueberläufern aus anderen Lagern und Gleichgültigen. Der Boulangismus repräsentirt, wie Zola neulich sehr bezeichnend sagte, die abstrakte Idee des Retters der Republik, er zeigt, in welcher Richtung die Zukunft Frankreichs liegt. Um aber auch die Person des Prätendenten mit Popularität zu umgeben, sind seine Anhänger eifrig bemüht, ihn als den Freund der Arbeiter und den Beschützer der Freiheit darzustellen. So versicherte der Deputirte Laur in einer Wahl-Versammlung zu Anzin (im Departement Nord, wo am 15. d. M. der Wahlakt stattfindet), daß der General fest entschlossen sei, die Sache der Arbeiter in die Hand zu nehmen, und zitirte als Beweis dafür einige Stellen aus Reden desselben. Daraufhin ward dann folgende Resolution gefaßt:

„Die Wähler von Anzin erklären nach Anhörung des Abgeordneten Laur, daß die Kandidatur des Generals Boulanger allein die Verwirklichung der radikalen und sozialistischen Reformen und der demokratischen Aspirationen zu sichern vermag. Sie stimmen daher dieser nationalen und patriotischen Kandidatur mit dem Rufe: Es lebe die Republik! ausdrücklich zu."

Warschau, 10. April. Durch den hohen Wasserstand und Eisgang ist die Hängebrücke, welche unweit des Zusammenflusses des Narews und der Weichsel direkt in die Festung Nowogeorgiewsk führt und nur zu militärischen Zwecken bestimmt ist, zerstört und nach den jetzigen Berichten gänzlich fortgeschwemmt worden. Mit den in dem großen Militär-Magazin an jener Brücke aufbewahrten Pontons zu einer Pontonbrücke hat das Hochwasser noch ungefähr 800 Tschetwert Grütze fortgeführt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. April. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat an die Ober-Präsidenten der Provinzen, welche von Ueberschwemmungen heimgesucht sind, eine Verfügung erlassen, worin ausführliche Vorsichtsmaßregeln angegeben sind, den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu schützen. Es sollen diejenigen Nachtheile thunlichst verhütet

werden, welche sich aus der Ueberschwemmung der Wohnstätten und der Verunreinigung der Brunnen ergeben. Zur Wiederherstellung eines gesundheitsmäßigen Zustandes der Wohnungen ist vor Allem nach Rückgang des Wassers eine gründliche Reinigung der Wohn-Gebäude in allen ihren Abtheilungen nöthig und wenn mit dem Wasser Schmutzmassen in die Wohnräume gedrungen sind, muß auch eine Desinfektion vorgenommen werden. Besondere Berücksichtigung erfordert in gedielten Zimmern die Füllung unter den Dielen des Fußbodens in den Erdgeschossen und ist in allen Fällen, wo die Dielen bereits schadhaft waren, eine Beseitigung der Füllung sehr rathsam; erweist sich bei einer probeweisen Aufnahme einer oder der anderen Diele die Fußbodenfüllung nicht besonders feucht und unrein, so genügt die Desinfektion der Diele. — Die Entfernung des Abputzes der Wände beschleunigt erheblich die Austrocknung derselben, am besten ist es, zunächst den Abputz zu entfernen, dann auszutrocknen und zum Schluß die Wände zu desinfiziren.

Ist Wasser in Keller gedrungen, welche sich unter Wohnungen befinden, so ist dasselbe möglichst bald und vollständig durch Auspumpen und Ausschöpfen zu entfernen, wenn es von außen in die Keller geströmt war, weil ein solches Wasser leicht erheblich verunreinigt sein und in Fäulniß übergehen kann. Sind solche Keller im Wesentlichen wasserfrei gemacht, so ist der Rest des Wassers zu desinfiziren und wegzuschaffen. Sind Keller ausschließlich durch Grundwasser angefüllt, so sind die Bemühungen, sie auszupumpen, vergeblich, so lange der hohe Grundwasserstand andauert. Zur Desinfektion sind lediglich zwei Mittel anzuwenden, nämlich die Karbolsäure und der gebrannte Kalk.

Die früher zu den in Rede stehenden Desinfektionen meist angewandte rohe Karbolsäure ist in ihrer Mischung mit Wasser nach neueren Untersuchungen des Berliner hygienischen Universitäts-Instituts wenig wirksam, dagegen übertrifft eine Mischung von roher Karbolsäure mit roher Schwefelsäure selbst entsprechende Lösungen von reiner Karbolsäure an desinfizirender Kraft. Die Mischung ist derart herzustellen, daß zu derselben auf je 10 Liter roher Karbolsäure 5½ Liter roher Schwefelsäure genommen werden. Die beiden Flüssigkeiten müssen gut gemischt und das Ganze dann 2 bis 3 Tage ruhig stehen gelassen werden. Dieses Desinfektionsmittel ist somit im Voraus zuzubereiten, und es empfiehlt sich, dasselbe in größeren Mengen für den Bedarf bereit zu halten. Die Zubereitung dürfte am besten durch Apotheker erfolgen. Die Materialien sind sehr billig und selbst in kleinen Städten fast überall vorhanden oder doch leicht zu beschaffen.

Der gebrannte Kalk wird als Kalkmilch oder als Pulver angewandt. Erstere wird in der Art hergestellt, wie die Maurer es zum Tünchen der Wände zu thun pflegen, jedoch ist diese Tünche etwas konzentrirter zu machen, als es zu letzterem Zweck nothwendig ist. Das Kalkpulver wird durch Zerkleinern von gebranntem Kalk bereitet. Zur Desinfektion der Wände und des Fußbodens wird am besten die Karbolsäure-Mischung benutzt, ebenso zum Desinfiziren des in den Kellern nach dem Auspumpen und Ausschöpfen etwa übrig bleibenden Wassers. Im letzteren Fall wird auf 20 Theile des vorhandenen Wassers etwa 1 Theil der Karbolsäure-Mischung zu nehmen sein.

Die Wände werden mit der Mischung reichlich (mittelst Pinseln, Lappen oder dergleichen) angefeuchtet, die Dielen mit derselben gescheuert.

Ist von den Wänden vorher der Abputz entfernt worden, so ist die Kalktünche zu benutzen, wodurch der Geruch der Karbolsäure (der übrigens bei der Mischung kein sonderlich starker ist) vermieden wird. Auch zur Desinfektion der Kellerwände ist die Karbolsäure-Mischung, wenn die Keller jedoch zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln, namentlich von Milch benutzt werden sollen, die Kalktünche anzuwenden. Zur Desinfektion des in den Kellern nach Beseitigung des Wassers zurückbleibenden Schlammes ist das Kalkpulver besonders geeignet, welches zu einem Theil auf 20 Theile Schlamm auf letzteren zu streuen ist.

Die Austrocknung der Wände ist in der jetzigen Jahreszeit am Tage (wenn es nicht gerade regnet) durch energische Lüftung mittelst Offenhalten der Fenster und Thüren zu bewirken. Zur Beschleunigung derselben sind Nachts die heizbaren Räume stark zu heizen, wobei ein oberer Fensterflügel und die Thür offen zu halten ist. Letztere sind zu schließen um eine stärkere Erwärmung des Raumes zu erzielen, wenn derselbe mittelst einer im oberen Theil der entsprechenden Wand herzustellende Oeffnung sich mit einem geheizten Schornstein in Verbindung setzen läßt, wodurch die erforderliche Ventilation bewirkt wird.

Sehr zu empfehlen ist statt der Heizung der Oefen auch die Anwendung großer eiserner Körbe, in denen Koks verbrannt werden, ein Verfahren, welches am Rhein seiner Zeit ganz allgemein und mit gutem Erfolg angewandt worden ist. Hierbei sind die Dielen des Fußbodens mehrere Zentimeter hoch mit reinem Sand zu überdecken und der Kokskorb ist die Wände entlang allmälig von einer Stelle zur anderen zu rücken. Der Sand, welcher die Dielen vor dem Anbrennen bewahrt, erwärmt sich stark und befördert zugleich das Austrocknen des Fußbodens. In niedrigen Räumen kann es nothwendig werden, die Decke durch ein über dem Kokskorbe anzubringendes Eisenblech vor zu starker Erhitzung zu schützen. Die Anwendung der Kokskörbe wird in der Regel polizeilich überwacht werden müssen.

Zu bemerken ist noch, daß nicht nur der Raum, in welchem die Körbe in Anwendung stehen, sich mit Kohlendunst füllt, sondern der letztere auch unter Umständen durch die Decke in darüber gelegene Räume eindringen und hier, falls sich Menschen in denselben befinden würden, Kohlenoxyd-Vergiftungen veranlassen könnte, wie dies am Rhein beobachtet worden ist.

Die Verfügung hebt sodann noch die Nothwendigkeit der sanitätspolizeilichen Revisionen der Wohnungen unter Hinzuziehung der Sanitäts-Kommissionen hervor. Ferner empfiehlt sie zur gründlichen Reinigung der verunreinigten Brunnen ein völliges Auspumpen und Reinigen der Kessel, welche sodann mit Kalkpulver zu desinfiziren sind.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 12. April. — In der Nacht vom 22. zum 23. September 1885 wurde in dem Schlosse des Herrn Baron Sobeck zu Trebenow ein Einbruch verübt, bei welchem Silbersachen im Werthe von mehr als 2000 Mark gestohlen wurden. Es gelang, in dem Schlosser Tiede, einem bereits vielfach vorbestraften Menschen, den Dieb zu ermitteln und wurde derselbe durch Urtheil der hiesigen Strafkammer zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Vollständig erfolglos blieben jedoch die Recherchen nach den gestohlenen Sachen, obwohl die Schonungen in der Umgegend von Trebenow genau durchsucht wurden. Erst im vorigen Jahre wurden einige der gestohlenen Sachen hier festgehalten, als eine Verwerthung derselben versucht wurde und wurde durch die Ermittelungen festgestellt, daß der Landwirth Hertel zu Finkenwalde im Besitz dieser Sachen war, derselbe wurde in Haft genommen und hatte sich heute wegen Hehlerei zu verantworten. Er war auch geständig und gab an, er habe mit dem Diebe Tiede, während sich beide im hiesigen Gefängniß in Untersuchungshaft befanden, in einer Zelle gesessen, Tiede habe ihm nun Mittheilung von dem Diebstahl in Trebenow gemacht und ihm gleichzeitig verrathen, daß ein großer Theil der gestohlenen Silbersachen in der Sarnower Schonung an einer bestimmten Stelle versteckt sei. Nachdem Hertel aus der Haft entlassen, habe er sich nach der genannten Schonung begeben und die Sachen geholt, bei deren Veräußerung seine Wirthin abgefaßt wurde. — Obwohl der Verdacht sehr nahe lag, daß Hertel nicht allein der Hehler sei, sondern daß er sich wahrscheinlich der Mitthäterschaft an dem Diebstahl schuldig gemacht habe, lagen hierfür doch zu wenig Beweise vor und konnte der Gerichtshof deshalb nur auf eine Strafe wegen Hehlerei erkennen; dieselbe wurde jedoch mit Rücksicht auf die ganze Sachlage nicht zu niedrig bemessen und Hertel zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt, auch auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

— Oelgas oder Steinkohlengas? war auch in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung zu Grabow die Frage, welche zu einer längeren, freilich wiederum fruchtlosen Debatte führte. Einige der Redner traten für Errichtung einer Steinkohlengasfabrik ein, andere begeisterten sich mehr für eine Oelgasfabrik und der Erfolg dieser Debatte war, daß die Stadt Grabow einstweilen noch keine Aussicht hat, Gaslicht zu erhalten, denn es wurde beschlossen, die Beleuchtungsfrage auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Diesem Beschlusse gemäß wurde der Vertrag, welcher über die jetzige Petroleumbeleuchtung besteht, auf ein Jahr verlängert. — Von den übrigen Gegenständen der gestrigen Sitzung erwähnen wir noch, daß die Versammlung der Errichtung einer Sparkasse für Grabow und Umgegend im Prinzip zustimmte und den Magistrat um Ausarbeitung einer Vorlage ersuchte. — Herr Dr. Weißenfels hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt, nachdem er zum Armenarzt ernannt ist.

— Ist wegen eines von mehreren Personen gegen Angehörige, Vormünder, Erzieher, Meister, Dienstherrschaft begangenen Diebstahls, welcher nach § 247 des Strafgesetzbuches nur auf Antrag zu verfolgen ist, der Strafantrag nur gegen eine der betheiligten Personen gestellt worden, so findet das Strafverfahren nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, vom 17. Januar d. J., gegen sämmtliche Theilnehmer ausnahmslos statt. Die Erklärung des Bestohlenen, gegen einen oder mehrere der auf Antrag zu verfolgenden Diebe keinen Strafantrag stellen zu wollen, ist gesetzlich unwirksam.

— Heute Vormittag um 11 Uhr fand unter Anwesenheit zahlreicher Gäste und Ehrengäste die Einweihung und Eröffnung des neuerbauten König-Wilhelm-Gymnasiums statt. Einen näheren Bericht über die Feier bringen wir in nächster Nummer.

— Der 27 Jahre alte Willy B., welcher sich als geistesschwach in der Anstalt „Kückenmühl" befand, ist am 1. d. Mts. von dort entlaufen.

— In Ober-Bredow hat die Sammlung für die Ueberschwemmten den Ertrag von 230,40 Mark ergeben, welche durch das königliche Landrathsamt zu Stettin den Ueberschwemmten der beiden Provinzen Pommern und Brandenburg je zur Hälfte überwiesen werden sollen. Die Sammellisten können im Bureau des Ortsvorstandes zu Bredow eingesehen werden.

Aus den Provinzen.

Wolgast, 10. April. Der Lootsendampfer „Thiessow", welcher am Sonntag von seiner Winterliegestelle beim Ruden nach hier gefahren war, um einen höheren Regierungs-Beamten abzuholen und mit demselben nach Thiessow zu fahren, ist bei dem starken Schneetreiben, welches am Sonntag stattgefunden, auf das Steinrack, den sogenannten kleinen Stubber, zwischen der Insel Ruden und Thiessow, gerathen und in Folge dessen gesunken. Die Besatzung des Dampfers und die Passagiere desselben haben sich vermittelst des zum Dampfer gehörigen Lootsenbootes gerettet. Die Winter-Seezeichen waren von den angetriebenen Eisschollen vernichtet worden, so daß schon deshalb die Fahrt außerordentlich unsicher war. Heute ist der Bergungsdampfer „Neptun" von Stettin aus hier durchgefahren nach der Unglücksstelle; von Swinemünde aus hat der Bergungsdampfer „Sequens" versucht, ebendahin zu gelangen, was indessen nicht gelungen ist wegen des in See noch vorhandenen starken Eises.

Vermischte Nachrichten.

— (Hannover-Braunschweigische Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft.) Diese bewährte, bereits in ihrem 56. Betriebsjahre stehende Gegenseitigkeits-Anstalt, deren gesammte Verwaltung bekanntlich durch Vertreter landwirthschaftlicher Hauptvereine geleitet und kontrollirt wird, hat durch Einführung eines steigenden Rabatts für hagelfreie Jahre der Versicherten eine für ihre Mitglieder sehr wichtige und für sie um so günstigere Aenderung in ihren Einrichtungen getroffen, als es ihr dadurch möglich wurde, die bisherige Beitragserhöhung für die vom Hagelschaden Betroffenen — den Abzug von der Entschädigung — ganz abzuschaffen. — Nach einer kürzlich von der Redaktion der „Hannoverschen land- und forstwirthschaftlichen Zeitung" publizirten Zusammenstellung beliefen sich die stets sehr mäßigen Betriebskosten der Gesellschaft auch pro 1887—88 nur auf ca. 18½ Pf. pro 100 Mk. Versicherungssumme und stellte sich ihr Beitrag pro 1887 billiger als die Beiträge aller mitaufgeführten Gesellschaften, nämlich auf 57½ Pf. pro 100 Mk. Versicherungssumme. — Es wird darauf hingewiesen, daß die Direktion der Gesellschaft im Inseratentheile dieser Nummer unseres Blattes ihre sie im hiesigen Bezirke vertretenden Agenten bekannt macht.

— (Im Puppenladen.) In dem Palais Liechtenstein in Wien wurde an zwei aufeinander folgenden Abenden unter Leitung des Fürsten Metternich eine Wohlthätigkeits-Vorstellung veranstaltet, in welcher u. A. eine ganz eigenartige Pantomime „Im Puppenladen" zur Aufführung kam. An derselben betheiligten sich nicht weniger als 38 Fürstinnen, Gräfinnen, Fürsten und Grafen. Der Vorhang geht auf, und wir sehen vor uns einen großen Puppenladen. Rechts und links und in der Mitte erblicken wir Fächer mit allem nur erdenklichen Puppenspielzeuge. Da fehlen nicht die großen Bleisoldaten, die zwei Boxer, die man jetzt in so vielen Schauläden sehen kann, Hampelmänner u. s. w. Die größte Anziehungskraft aber üben die lebensgroßen Puppen selbst aus, die auf Stühlen dasitzen und regungslos verharren. Die beiden Handlungsgehülfen, welche vom Prinzen Johann Schwarzenberg und dem Markgrafen Alexander Pallavicini glänzend dargestellt werden, haben sofort Ordnung in den Laden gebracht und die Puppen fein säuberlich abgeputzt, als zwei Käufer nahen, ein Bauer mit seiner Bäuerin. Die Besitzerin des Puppenladens (Fürstin Metternich) behandelt indeß diese Kunden gleichgültig und überläßt die Bedienung derselben ihren Gehülfen. Da erscheint ein vornehmer englischer Lord mit seiner Lady. Auf Wunsch der vornehmen Käufer werden ihnen einige Puppen vorgeführt. Den Anfang macht eine putzige Chinesin, welche ihre artigen Kunststückchen zeigt. Die Engländer wollen jedoch noch andere Puppen sehen. Nun bringen die Gehülfen ein allerliebstes Bebe herbei, welches sogar „Papa-Mama" rufen kann, ihm folgt eine Spanierin, die zum Beweise ihrer Kunstfertigkeit einen Nationaltanz zum Besten giebt, und endlich eine Japanesin, die mit ihrem riesigen Fächer die reizendsten Mikadofiguren ausführt. Lord und Lady scheinen aber sehr anspruchsvolle Kunden zu sein. Nun rücken Harlekin, Pierrot und der Wurstl mit ihren tollen Späßen heran. Der Scherz wird ein so übermüthiger, daß schließlich alle Puppen auf ihren Plätzen sich zu rühren beginnen. Vor Schreck darüber fällt die Besitzerin in Ohnmacht und muß aus dem Laden gebracht werden. In diesem Augenblick verkünden zwölf Glockenschläge, daß es Mitternacht geworden. Die Puppenfee schwebt mit zwei Elfen hernieder. Sie werfen Blumen unter die Puppen des Ladens, die zum Leben erwachen, sich aufrichten und in Reih und Glied ordnen, dann eine Reihe von Tanzfiguren ausführen, die von einer Marschgaloppade beschlossen werden. Der tolle Wirbel, in den die Puppen geriethen, erweckte stürmische Heiterkeit und immer von Neuem mußte der Vorhang aufgehen, um die reizenden Puppen dem Publikum zu zeigen. Es war namentlich von starker komischer Wirkung, wenn der Handlungsgehülfe die Puppen immer erst aufzog und diese wie Automaten zusammenschnappten, wenn ihr Uhrwerk abgelaufen war.

— (Verein der Pantoffelhelden.) Ein eigenthümlicher Verein besteht, wie der „N. Fr. Pr." aus der Schweiz geschrieben wird, in Freiburg. Als Mitglied wird nur Derjenige aufgenommen oder berufen, welcher in dem Rufe steht, zu Hause ein wenig unter dem Pantoffel zu stehen. In der Nacht des 20. Januar (Fest des heiligen Märtyrers Sebastian) wird den jungen Ehefrauen, wenn sie verdächtig sind, zu Hause den Pantoffel zu schwingen, heimlich ein grünes Tannenreis an die Hausthür genagelt. Große Freude bereitet es den überall aufpassenden Beobachtern, wenn am frühen Morgen des bezeichneten Tages sich leise eine Thür öffnete, eine vom bösen Gewissen geplagte Hausfrau die verrätherische Auszeichnung rasch entfernte oder entfernen wollte, wenn sie für diesmal noch verschont geblieben. Der Verein, die Bruderschaft des „Basticus", feierte am 11. März sein Stiftungsfest.

Bankwesen.

Berlin-Hamburger 4prozentige Eisenbahn-Prioritäten III. Em. Die nächste Ziehung findet Mitte April statt. Gegen den Koursverlust von circa 3 Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 11. April. In der heute Abend abgehaltenen Volksversammlung, an welcher über 1500 Personen Theil nahmen, wurde beschlossen, die nachstehende Bittschrift, welche sofort unterzeichnet wurde, an Se. Majestät den Kaiser zu senden:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Noch inmitten tiefer Trauer um unsern theuren Kaiser Wilhelm, Eurer Majestät glorreichen Herrn Vater, in dem schmerzlichen Gefühle, daß Euer Majestät, unserem allergnädigsten Herrn, die erhoffte, von Gott heiß erflehte Genesung noch immer nicht im vollen Maße zu Theil geworden ist, trifft uns die Kunde, daß der große Staatsmann, auf dessen Rath gestützt Kaiser Wilhelm für das Vaterland so Großes gewirkt hat, sich mit dem Gedanken trage, seine Entlassung aus Euer Majestät Dienst zu erbitten. Was an dieser Kunde Wahres ist, entzieht sich unserem Wissen; daß sie aber jedes thatsächlichen Inhalts entbehre, kann leider nach der Sprache vertrauenswerther öffentlicher Blätter nicht mehr angenommen werden. Schon vor länger als einem Jahrzehnt gingen wiederholt ähnliche Nachrichten durch das Land und stets weckte der Gedanke an den Rücktritt des Fürsten von Bismarck, des treuesten und bewährtesten Dieners seines kaiserlichen und königlichen Herrn, in jeder deutschen Brust tiefe Bekümmerniß und schwere Sorge um den Frieden, die Machtstellung und die Wohlfahrt des Reiches.

Damals setzte Ew. Majestät hochseliger Herr Vater durch das eine Wort „Niemals!", mit welchem Allerhöchstderselbe das Entlassungsgesuch des Kanzlers beantwortete, dieser Bekümmerniß, dieser Sorge ein Ziel, und dankesfreudig schlugen ihm alle patriotischen Herzen entgegen. Gleicher Dank erfüllte jedes deutsche und preußische Herz dafür, daß unmittelbar nach Ew. Majestät Regierungsantritt der Allerhöchste Erlaß vom 12. März d. J. im Sinne dieses Wortes ergangen ist. Niederdrückender noch als damals wirkt in der Gegenwart der schweren Tage der Gedanke, daß der langjährige und vielbewährte Diener seines Kaisers und Königs, der unter Allerhöchstdessen Befehlführung das Steuer des Reiches und Staates in einer großen, weltgeschichtlichen Epoche fest und sicher geführt hat, von seinem Platze abtreten könnte, daß unser kaiserlicher und königlicher Herr des treuen und muthvollen Rathgebers entbehren sollte. Ew. Majestät! In tiefer Ehrfurcht und unwandelbarer Unterthanentreue flehen wir Ew. Majestät an, Angesichts der auf dem Lande schwer lastenden Sorge gleichfalls ein erlösendes Wort zu Ihrem Volke zu sprechen. In tiefster Ehrfurcht und nie wankender Treue

Ew. Majestät Allerunterthänigste.

Karlsruhe, 11. April. Die Manessé'sche Liederhandschrift wurde gestern in Heidelberg mit folgendem Schreiben Sr. Majestät des Kaisers an Se. k. Hoheit den Großherzog vom 6. April übergeben:

Durchlauchtigster Fürst, freundlich geliebter Vetter, Bruder und Schwager!

Ew. königlichen Hoheit bin Ich in der angenehmen Lage mittheilen zu können, daß sich der von Ew. königlichen Hoheit befürwortete Erwerb der bisher im Besitze der Nationalbibliothek in Paris gewesenen Manesséschen Handschrift in der geplanten Weise vollzogen hat In Erfüllung der Ew. königlichen Hoheit von Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater gemachten Zusage habe ich bestimmt, daß die gedachte Handschrift, welche sich vorläufig in Verwahrung des Botschafters Grafen Münster befindet, der Bibliotheca Palatina in Heidelberg, welche sich bisher mit einer Kopie dieser Handschrift begnügt hat, wieder zugeführt werde. Indem Ich Meiner Freude über die Wiedererlangung dieses literarischen Kleinods Ausdruck gebe, verbleibe Ich in herzlicher Liebe und unveränderlicher aufrichtiger Freundschaft Ew. königlichen Hoheit freundwilliger Vetter, Bruder und Schwager

Friedrich.

Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

10)

Liebert kam jetzt herein und sagte gedrückt:

„Nun ist unsere Abmachung ja nicht nöthig, Herr Doktor, hier ist die Miethe zurück, die Möllendorf ist ja todt."

„Lassen Sie die paar Mark nur, — aber sagen Sie mir doch, wie kommt der blonde Herr, der da jetzt fortgeht, denn hier in dies Haus hinein, was wollte er bei Ihnen?"

„O, das ist ja unser Haus-Eigenthümer, der Bankier Alvers, — und er wollte nachsehen, ob der Ofen reparaturbedürftig ist."

„So, so — — nun, wir bleiben noch einen Augenblick," Paul sah gedankenvoll auf Käthchen, die von dem Vorgang keine Ahnung hatte, da sie einer Ohnmacht nahe gewesen war, „hoffentlich hat er die Dame nicht erkannt," dachte er mit dem sehnlichen Wunsch, daß es so sein möge, — seine Scheu vor dem Urtheil der Welt, die jene vertraulich aussehende Scene ganz anders deuten konnte, bereitete ihm ein großes Unbehagen, und der Aerger, den er darüber empfand, wandte sich gegen Käthchen, die unschuldige Ursache desselben. Dies Mädchen brachte ihm entschieden Unglück.

Sie errieth den Grund seines Verstummens nicht, oder schob ihn auf Rechnung des Todesfalles.

Der Wagen des Bankiers fuhr schon oben in der Straße, als Paul die junge Dame an die Droschke geleitete.

„Fahren Sie zu Tante? Und wollen Sie die Güte haben, meiner Mama sagen zu lassen, ich käme heute später zu Tisch?" —

„Sie kommen nicht direkt mit, Herr Doktor?"

„Nein," sagte er fast schroff, und schloß die Wagenthür, indem er seinen Hut lüftete.

Er ging verdrießlich zu Fuß bis zum nächsten Halteplatz, während sie erstaunt über die plötzliche Veränderung seines Wesens nachdachte, und in ihr vornehmes Viertel ein Gefühl mitnahm, als sei selbst das tröstende Wort, mit dem sie sich heute Morgen resignirt, das Wort Freundschaft, in dem engen Hause der Armuth verloren gegangen.

7. Kapitel.

Am Montag Morgen stieg Benares die halbgewundenen, hohen Treppen in dem Eckhause am Mühlendamm und Molkenmarkt in die Höhe, zum Einwohner-Meldeamt empor. Er mußte, da gerade vorher ein Quartalwechsel gewesen war, ziemlich lange warten, ehe er an die Reihe kam, und, wie um seine Ungeduld abzukürzen, zog er mehrere Male eine Zeitung hervor und las eine Notiz, obgleich das Blatt nicht vom neuesten Datum war.

„Sie wünschen?" frug ihn endlich der Beamte.

Er nannte einen Namen, „genannt Möllendorf," fügte er hinzu, „geborene Tucher aus Wien."

Der Beamte schrieb die Notiz nieder, gab sie zum Recherchiren und bemerkte dem Kollegen: „unter A. nachsehen."

Bald darauf hielt Benares die gewünschte Adresse in Händen. Er bezahlte die Kleinigkeit, welche als Taxe zu erlegen war und stieg die finsteren Treppen wieder herab.

„Wie kommt man denn von hier nach der Müllerstraße?" frug er einen im Hausflur stationirten Polizisten.

„Mit der Pferdebahn, die nach dem Wedding geht, direkt hier vom Molkenmarkt," entgegnete dieser zurechtweisend.

„Schöne Gegend," brummte er für sich, als er die Pferdebahn bestieg, „das kann nett kommen, — na, es muß durchgemacht werden."

Es ging heute langsam vorwärts, die Pferde konnten auf dem glatten Pflaster kaum weiter, — als sie in der Chausseestraße waren, glitt eins der Pferde aus, und es entstand ein kurzer Aufenthalt, der die Insassen zu einer Annäherung veranlaßte.

Ein kleiner, untersetzter Mann, der im Auge den gewissen, klebrigen Glanz hatte, den körperlich Ungestaltete oft besitzen, hatte schon längere Zeit den schönen blonden Turnkünstler betrachtet, jetzt redete er ihn mit einem Namen fragend an.

Benares wollte die Bekanntschaft durch steifes Kopfhalten, als gelte nicht ihm die Anrede, negiren, aber dann besann er sich anders und sah sich den Verwachsenen an.

„Klingermax?" frug er zurück, in ein heiteres Lachen ausbrechend und reichte dem Mann die Hand. „Seit wann bist denn Du aus Amerika zurück," frug der Kleine und sah ihn mit unverhohlener Bewunderung an, „weiß Gott, Benno, Du bist als Mann noch schöner geworden, wie Du als Jüngling versprachst, — hast Du Dich mit Deinen Verwandten wieder vertragen?" forschte er in gedämpftestem Ton.

„Na, zu Explorationen ist hier nicht der Ort, — auch sind wir angekommen, und ich habe jetzt keine Zeit, — komm' heute Abend acht Uhr nach dem Spaten, ja, wir trinken und plaudern dann eins, — willst Du?"

„Mit Vergnügen, adieu, Benno, also acht Uhr, Spaten."

„Adieu, Max," verabschiedete sich Benno, der aus seinem Vornamen den nom de guerre Benares abgeleitet hatte. Er trat in das erste beste Haus ein, löste seine Brillantnadel aus der Kravatte und zog den funkelnden Rubinring vom Finger, dann, nachdem er beides sicher in seiner Zigarrendose deponirt hatte, sah er sich die Adresse, die er auf dem Einwohner-Meldeamt erhalten hatte, genauer an. „Donnerwetter, grade die Nummer, — seltsam! Wie die Zeiten sich ändern."

Aber festen Schrittes suchte er das Haus auf, welches dem Bankier Alvers gehörte.

Im Hausflur traf er grade auf Frau Wilke, welche einer jungen Dame das Geleit gab, — es war Käthchen, die dem Kinde Trauerkleider und einen Kranz für die Todte gebracht hatte, — die Begräbnißkosten hatte Doktor Paul am frühen Morgen schon mit einem Dienstmann übersandt, — Käthchen ging, ohne den Fremden zu beobachten, fort.

„Wohnt hier im Hause eine Frau Möllendorf?" frug Benares die Wilke, als sie zurückkehrte. Sie sah ihn prüfend an und stieß dann einen leichten Schrei aus.

„Ist es möglich? — das ist ja ganz die Lita, — sind Sie denn der Mann von der Möllendorf?"

Er fühlte sich leicht genirt, hier, ehe er es wünschte, erkannt zu sein, und antwortete etwas unwirsch: „Das ist ja Nebensache, wohnt die Frau hier?"

„Ja, jawohl, das heißt," — Sie überlegte, sie war fest überzeugt, daß dieser allerdings ungewöhnlich schöne Mann der von der armen Todten so heißgeliebte Gatte sei.

„Ist sie zu Hause," frug Benares, „und wo wohnt sie?"

„Zu Hause ist sie, — kommen Sie nur," sagte die Alte impulsiv und ging voran. Etwas von dem Rachegefühl, welches die ganze Frauenheit bei dem Unrecht, welches einer ihrer Schwestern durch einen Mann geschieht, durchglüht, pochte auch in der Brust dieser zwar einfachen, aber guten Frau aus dem Volk, — er hatte gesündigt, er sollte auch gestraft werden, durch die plötzliche Entdeckung, daß er zu spät kam, um Unrecht gut zu machen.

Lita war bei Juli's Knaben im Vorzimmer, — Frau Wilke öffnete die Kammerthür und sagte mit kurzer Handbewegung: „hier." — Er trat ein.

Da der Sonntag dazwischen gewesen, hatte man noch keinen Sarg beschafft, sondern die Leiche auf das von Kissen entleerte Bett gelegt und mit einem Laken bedeckt.

Börsenbericht.

Stettin, 12. April. Wetter: bewölkt. Temp. + 7° R. Barom. 27" 11"'. Wind SO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 168—171 bez., per April-Mai 173,5 B., 173 G., per Mai-Juni 174,5 bez. u. G., per Juni-Juli 176,5—176 bez., per Juli-August 177,5 G., 178 B., per September-Oktober 178 B., 177,5 G.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 113—115 ab Bahn bez., per April-Mai 117,5 bez., per Mai-Juni 120 bez., 119 B. u. G., per Juni-Juli 123—121 bis 121,5 bez., per Juli-August 124,5—124 bez., per September-Oktober 127—126,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Märker 108—110 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 110—115 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 47 B., per April-Mai 46,5 B., per September-Oktober 47 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter loko o. F. verst. 99 bez., do. 50er 49 G., do. 70er 30,2 bez., per April-Mai do. 70er 30,5 nom., per August-September 70er 33,4 B. u. G., do. 50er 52,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,80 verz. bez.

London, 11. April. (Anfangsbericht.) Weizen und Mehl träge, Gerste stetig, Hafer ruhiger, Mais fest. — (Schlußbericht.) Weizen fest, ruhig, unverändert, Hafer eher schwächer, alter russischer anziehend, Mais fest, übrige Artikel träge.

Für die Ueberschwemmten gingen ein: F. Jahn 5 M. L. K. 1 M. Evangelischer Traktat-Verein, gesammelt am Sonntag Abend, 38,72 M. Der Betrag von 256,77 M. ist dem Vorstande des Vaterländischen Frauen-Vereins in Berlin überwiesen.

Weitere Gaben befördert gern

Die Expedition.

Berlin, den 8. Juli 1882.

Warnung.

In Läden und Geschäften, welche als Lotterie-Komtoir, Lotterie-Einnahme oder Lotterie-Kollekte bezeichnet sind und deren Inhaber sich als Lotterie-Einnehmer resp. Kollekteur bezeichnen, werden Loose der Preußischen Klassenlotterie und Antheilscheine auf solche Loose, oft unter Benennung als Antheilloose, für Preise angeboten, welche die im Lotterieplan bestimmten Preise sehr weit übersteigen und ferner noch dadurch erhöht werden, daß in den Antheilscheinen selbst die Verkäufer derselben hohe Gewinnabzüge für sich ausbedingen.

Die Antheilscheine begründen **niemals Ansprüche an die Lotterie-Verwaltung** auf **Looserneuerung** und **auf Gewinnzahlung.**

Vielfache gerichtliche Verurtheilungen von Loosantheilscheinverkäufern haben herausgestellt, daß solche Verkäufer häufig betrügerisch verfahren, indem sie die Loose, auf welche sie Antheile verkaufen, **nicht besitzen** oder auf wirklich besessene Loose viel mehr Antheilscheine ausgeben, als der Umfang ihres Loosbesitzes erlaubt, oder endlich, indem sie ihrerseits erhobene größere Gewinne unterschlagen und mit denselben verschwinden.

Zur Unterscheidung der Loosantheilscheine von den **echten** Loosen machen wir darauf aufmerksam, daß die letzteren stets einen Stempel mit der inneren Umschrift „Kön. Pr. Gen.-Lotterie-Direkt." und die gedruckte Unterschrift „Königl. Preuß. General-Lotterie-Direktion" tragen.

Zur Unterscheidung zwischen den sich als „Lotterie-Einnehmer" benennenden und ihr Geschäft als „Lotterie-Einnahme" oder „Lotterie-Komtoir" bezeichnenden Privat-Verkäufer von Loosen einerseits und den Königlichen Lotterie-Einnehmern andererseits aber machen wir darauf aufmerksam, daß die letzteren allein als „**Königliche** Lotterie-Einnahmen" oder „**Königliche** Lotterie-Einnehmer" sich namhaft machen.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

gez. **Dammas. Lilienthal.**

Vorstehende Warnung wird auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Stettin, den 7. April 1888.

Königliche Polizei-Direktion.

v. Müffling.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Aufruf!

Wie aus verschiedenen Landestheilen der Monarchie gemeldet wird, sind durch die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse der letzten Wochen, insbesondere durch die großen Schneefälle und Eisverstopfungen höchst nachtheilige Zustände für die Fluß-Versicherungen geschaffen worden.

Die Ueberfluthungen an der Weichsel und an der Elbe haben bereits ihre verheerenden Wirkungen ausgeübt, viele Quadratmeilen Land stehen unter Wasser, Nothstände haben schon begonnen und werden größere Ausdehnung gewinnen, schleunige Hülfe thut dringend noth, insbesondere kommt es zunächst auf möglichst reichliche Geldmittel zur Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Einrichtung von Volksküchen u. s. w. an. Wir richten daher an sämmtliche unserem Verbande angehörigen Zweigvereine die Bitte, innerhalb ihres Vereinsgebietes schleunigst Geldsammlungen zu veranstalten und die gesammelten Beträge demnächst an Herrn Banquier von Krause zu Berlin W., Leipzigerstraße 45, abzuführen.

Gleichzeitig bitten wir alle, unserer Vereinsgemeinschaft nicht Angehörenden, welche helfen wollen, die Noth ihrer Mitmenschen zu lindern, sich durch Gewährung von Geldspenden, welche an den Herrn Kommerzienrath Schlutow hierselbst abzuführen sind, an dem gemeinsamen Liebeswerke zu betheiligen.

Der Vorstand

des Pommerschen Provinzial-Verbandes der vaterländischen Frauen-Vereinr.

Gräfin Behr-Negendank.

Stettin, den 9. April 1888.

Bekanntmachung.

Anscheinend aus einem Diebstahle herstammend, befinden sich im hiesigen Kriminal-Kommissariat, große Wollweberstr. 60—61, Vorderhaus 3 Treppen,

1 grau-, roth- und weißgestreiftes Deckbett,
1 desgleichen Kopfkissen und
1 braun-, roth- und weißgestreiftes Pfühl.

Die bestohlenen Eigenthümer werden ersucht, sich baldigst am oben genannten Orte zu melden.

Königliche Polizei-Direktion.

von Müffling.

Stettin, den 7. April 1888.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 18 ad 1 und 7 der Kontroll-Ordnung vom 28. September 1875 wird hierdurch bekannt gemacht, daß in dem diesjährigen Klassifikations-Termin in Folge begründeter Reklamationen

1. der Reserve-Unteroffizier, Handelsmann **Albert Gentz,**
2. der Wehrmann, Gas- und Wasserrohrleger **Friedrich Hoffmann,**

hinter den letzten Jahrgang der Landwehr 1. Aufgebots;

3. der Wehrmann Kaufmann **Carl Jähkel,**

hinter den letzten Jahrgang der Landwehr 2. Aufgebots;

4. der Schneider **Wilhelm Radünz,**

hinter den letzten Jahrgang der Ersatz-Reserve zurückgestellt worden sind.

Die Zurückstellungen behalten ihre Gültigkeit nur bis zum nächsten Klassifikations-Termin.

Der Civil-Vorsitzende

der Ersatz-Kommission der Stadt Stettin.

Benares zuckte zurück, — der erste Blick belehrte ihn von der vollendeten Thatsache, — es war ihm unheimlich in dieser kahlen, kalten Todeskammer, aber er faßte sich und versuchte das fait accompli so ruhig wie möglich in sich aufzunehmen, ehe er wieder vor das prüfende Auge Fremder trat.

Wie in einem Zauberspiegel flogen die Bilder seiner Vergangenheit, die zu diesem Weib geführt hatten, an ihm vorüber. Er war der Sohn reicher, hochgeachteter Eltern, die Mutter hatte er kaum gekannt, nur den ehrbar stolzen Vater und dessen Ebenbild in Allem, den jüngeren Bruder, kannte er desto besser. Er hatte die Offizierskarriere beschritten, seine körperliche Gewandtheit und Schönheit machten ihn, verbunden mit einem liebenswürdigen Wesen, zum Liebling aller Kameraden.

Bei einem Besuch junger Lebemänner in Paris kam er in den dort zum Sport erhobenen Klub der aristokratischen Athleten, es war eine Sucht unter der Pariser Adelswelt, die bezahlten Mitglieder eines Zirkus oder Spezialitätentheaters zu erreichen oder gar zu überbieten. Fürstinnen produzirten sich in Trikots am Reck oder tanzten auf dem Seil, Grafen, Barone, Prinzen turnten oder machten Kraftproduktionen, ja, sie verschmähten selbst nicht die groteske Klownmaske, um einen Eindruck auf das Herz einer Mondaine, welche diese neue Modethorheit „pschutt" fand, zu erzielen.

Der junge, schöne Sekondelieutenant war durch einen Bekannten als Gast in diesen Klub eingeführt worden. Als vorzüglicher Turner gelang es ihm bald, ein gewisses Interesse zu erzielen, schöne Frauen fanden seine Leistungen großartig. Der Erfolg machte auch ihm die Sache zum Sport, — als er nach einigen Wochen nach Berlin zurückkehrte, versuchte er auch hier in seinen Kreisen für die neue Mode Jünger zu gewinnen, aber nur soweit sich auf Hyppologie Interessantes bot, fand er Gehör, die Gymnastik bannte man an die Zunft.

Benno hatte leichtsinnig Schulden kontrahirt, — sein Vater ohne Murren dieselben bezahlt. Aber als der Unverbesserliche an einem einzigen Abend eine Summe verspielte, die den Jahresverdienst seines Vaters überschritt, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Beiden.

„Ich fordere nicht Dein Ehrenwort, daß Du nicht wieder spielst," sagte der verständige Vater, „denn in Deinen Kreisen kannst Du nicht plötzlich veränderte Lebensweise führen, aber Du wirst Deine militärische Karriere aufgeben und in mein Bankgeschäft eintreten. Das Beispiel Deines gewissenhaften, fleißigen Bruders wird hoffentlich günstig auf Dich wirken."

Hätte nur sein Vater diese letzte Bemerkung unterlassen, denn sein Bruder — sein Bruder! Er ballte heute noch die Hände und wollte nicht weiter denken, was jetzt gekommen war. — Verstoßen, enterbt, dreiundzwanzig Jahre alt, ohne bedeutende positive Kenntnisse. In Wien fiel es ihm ein, seine Turnkünste zu verwerthen, aber er hatte nach kurzer Erfahrung eingesehen, daß er noch für öffentliche Produktion viel zu lernen hatte, auch nicht elegant genug mit Apparaten und Kostümen versehen war, — da lernte er bei seiner Wirthin deren Nichte kennen, — das junge Mädchen verliebte sich in den schönen Menschen, zuerst nahm er das Ganze leicht, dann überlegte er, ob nicht die Wohlhabenheit der Eltern ihm eine Existenz gründen könne, da er seine Vorgeschichte aber nicht erzählen konnte, verschwieg er seine Abkunft, und die bürgerlichen Leute sahen in ihm nur einen Gaukler, einen Niedrigstehenden, dem sie ihr Kind zur Ehe verweigerten. Grade dieser Widerstand reizte ihn, er beugte das verliebte Mädchen ganz seinem Willen, und die Eltern gaben gezwungen ihr Jawort.

Die kleine Mitgift reichte für die Anschaffung eleganter Apparate, und von Stunde an war Benares eine gut bezahlte Spezialität. Das freie Leben gefiel ihm, er vergaß nach und nach, daß er so tief gesunken war, — seine Frau behandelte er wie ein nothwendiges Uebel, ohne unfreundlich zu sein, — die Ergebenheit der jungen Frau hielt alles Mißliche aus ihrer Ehe fern, — sie wußte, daß er sie betrog, aber auch im Stande war, bei Vorwürfen darüber, ganz mit ihr zu brechen, und sie duldete schweigend und welkte früh.

(Fortsetzung folgt.)